

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustriertes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postsendung 5 fl. C. M. (Precht Ausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumeriert in Wien, im Kommissionsamt (Gestungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

### Die weißen Ameisen oder Hermiten.

(Beschluß.)

Das königliche Gemach, das der König mit seiner Königin bewohnt, wird augenscheinlich für das wichtigste gehalten; denn es befindet sich immer so nahe als möglich im Mittelpunkte des Gebäudes. Es gleicht beinahe einem halben Ei oder einen abgestumpften Quat. In einem jungen Staate ist es kaum einen Zoll lang, es wird aber, je mehr die Königin an Umfang zunimmt, erweitert, bis es ungefähr die Größe von acht Zollen erreicht.

Der Boden ist vollkommen horizontal und gegen einen Zoll stark, die Decke gewöhnlich von gleicher Festigkeit und regelmäßig eisförmig gewölbt; die Eingänge sind dem Boden gleich, stehen in gleicher Entfernung von einander und haben eine solche Weite, daß sie einen Arbeiter bequem hineinflassen, ihren Majestäten aber, die lebenslänglich eingeschlossen bleiben, den Ausgang nicht gestatten.

In einem großen Hügel ist das königliche Gemach von zahllosen andern umgeben, die an Gestalt und Größe verschieden, aber alle eis- oder kreisförmig gewölbt sind. Sie stehen durch Gänge sämtlich mit einander in Verbindung, sind Vorzimmer für die Dinerschaft, welche die Eier der Königin wegzutragen hat, und dienen zu

gleicher Zeit als Wachsstuben für die Krieger, denen die Vertheidigung des Staates obliegt.

An diese Gemächer stoßen die Magazine, worin die eingetrockneten Ausschüszungen und Stämme von Bäumen niedergelegt sind. Untermischt mit diesen sind die „Kinderstuben,“ welche sich von allen Uebrigen unterscheiden und von mit Keim zusammengeklebten Holzspänen bestehen. Sie sind fest, in unregelmäßige Gemächerchen eingetheilt, von denen Keines einen halben Zoll groß ist.

Nach findet man große unterirdische Gänge, mit welchen die römischen Wasserleitungen keine Vergleichung aushalten können, wenn man die Größe der Arbeiter mit in Rechnung bringt. Einige haben eine Spannung von 13 Zoll, reichen mehr als 100 Yards unter der Erde hin und bilden die Ausgänge der Gemeinde. Der weiche Körper der Thiermiten, verglichen mit der harnischartigen Bedekung ihrer Todtskinder, der Ameisen, macht es nothwendig, daß sie sich so viel als möglich verbergen. Andere Gänge winden sich spiralförmig auf die Höhe des Hügelns hinan und dem schwer beladenen Insekte wird dadurch das Hinaufklettern leichter. Man denke sich, es solle ein Mann eine schwere Last auf einer Leiter 2880 F. hoch tragen, und man wird eine Vorstellung davon haben, um wie viel die Mühe durch die Verminderung des steilen Aufsteigens verringert wird. Aber auch noch durch ein anderes Mittel verkürzen sie den Abstand eines Ortes vom andern, es wird nämlich von einem zum andern ein Bogengewölbe gespannt, das bisweilen 16 Zoll weit ist.

Die Arbeiter und Soldaten aller verschiedenen Arten der Thiermiten setzen sich nie der freien Luft aus, sondern gehen entweder unter der Erde oder in dem Innern solcher Bäume und anderer Gegenstände hin, die sie zerstören. Bisweilen können sie auf vorgehenen Wegen nicht weiter, obgleich sie die Nothwendigkeit treibt, nach Beute zu suchen; in diesem Falle machen sie Röhren aus dem Stoffe, woraus ihr Nest besteht. Mit diesen Röhren überziehen sie die meisten Wege, welche aus ihrem Neste in verschiedene Theile der Gegend führen und gehen darin, vor dem Wetter und Gefahren gesichert, aus und kehren darin heim. Treffen sie auf einen Stein oder ein anderes Hinderniß, so nehmen sie ihren Weg oben darüber hin. Sie bauen dann einen bedeckten Weg oder Bogen und führen ihn oft mit vielen Windungen und Verzweigungen über eine große Strecke fort. Wo es angeht, machen sie auch unter der Erde Röhren, die mit den obern parallel laufen und in die sie sich flüchten, wenn ihnen Gefahr droht.

„Sritt man“ — sagt Smeathman — „in ein einsames Thal, wo die Erde mit solchen bogenförmigen Gängen bedekt ist, so machen die Insekten durch ein Pfeifen Lärm, das man deutlich bei jedem Schritte vernimmt. Will man später die Gänge der Insekten untersuchen, so sind sie leer; denn Alle haben sich geflüchtet.“

Smith erzählt: „Ich versuchte eines Tages, die Spitze eines der Hügel mit meinem Stole herabzuschlagen, der Schlag hatte aber keine andere Wirkung, als daß Tausende dieser Insekten herauskamen, um zu sehen was es gebe; worauf ich das Hasenpanier ergriff und so schnell als möglich entfloh.“ — Das Erste, was bei der Deffnung eines solchen Hügel auffällt, ist das Benehmen der Soldaten. Macht man ein Loch hinein, so kommt augenblicklich ein Soldat heraus, um sich die Sache zu ansehen. Bisweilen kehrt er um, um Lärm zu machen, gewöhnlich folgt ihm aber ein zweiter, dritter u. s. w. nach, und so lange man an den Hügel klopft, stürzt auch eine Menge solcher Insekten heraus. Ihre Wuth, ihren Zorn kann man nicht beschreiben. Da sie blind sind, so heißen sie in jedem Gegenstand, der ihnen im Wege ist; erreichen sie den Fuß eines Menschen, so fließt Blut. Lebendig bringt man sie nicht von der Stelle. Hört man dagegen auf, zu schlagen, so ziehen sie sich langsam in ihr Schloß zurück. Die Arbeiter, die bei dem ersten Lärm geflohen waren, eilen an das entstandene Loch und füllen es wieder aus. Die Klumpen Erde legen sie so schnell und ordentlich daran, daß sie einander, obgleich Tausend, ja Millionen dabei thätig sind, nicht hindern. Ein Soldat hält gewöhnlich dabei Wache. Schlägt man nun wieder an den Bau, so verschwinden mit einem lauten Gepfeife augenblicklich die Arbeiter wieder, die Soldaten stürzen heraus, und das Resultat ist immer dasselbe.

#### Der Blinde ohne Hände \*).

Zweizwanzig Jahre war der junge Richard alt, als ihm eine Kanonenkugel bei Lexington \*\*) beide Hände wegriß. Ehe sich noch der Unglückliche von seinem Schreck erholen konnte, ging ihm eine Kintenkugel quer durch beide Augen. Und nun war er blind; und der unglücklichste aller Blinden, die es wohl je gegeben hat, denn er konnte nicht einmal fühlen „in der finstern Nacht!“

\*) Noch sehr unbekannte Anekdote.

\*\*) Bei Lexington fand der erste Kampf zwischen Engländern und Nordamerikanern, am 19. April 1775, statt.

Jugend und gute Pflege stellten ihn glücklich von seinen Wunden her. Aber er konnte ja nicht einmal Speise zum Munde nehmen, sich nicht ankleiden, nicht den geringsten Bedürfnissen genügen. Wie sollte man für ihn sorgen?

Die englische Regierung nahm ihn in's prächtige Spital zu Chelsea auf und suchte Rath zu schaffen. Sie rief alle jungen Wittwen und Mädchen auf, die Lust hätten, einen solchen Invaliden zu heirathen, um a) gleiche Pension wie er, b) kostenfreie Erziehung aller etwa mit ihm zu zeugenden Kinder, c) 400 Pfd. Sterl. Ausstattung im Falle seines Todes und einer neuen Verheirathung, zu erhalten.

Wird sich aber denn wohl e i n e melden, einen Mann ohne Hände und ohne Augen zu heirathen? — Ach ja, er war ja übrigens gesund und munter und jung. Nicht e i n e meldete sich — dreihundert kamen, und zum Theil recht hübsche. — Man sieht, Jffland's Oberförster hat Recht: »Heirathen wollen sie Alle!« — Der Invalid hatte nur Noth zu wählen; er sah keine, er fühlte keine. Welche konnte ihn wohl fesseln? und wodurch? — Durch den Wohlklang der Stimme ließ er sich bestechen.

Der süße Ton, der ihm zum Herzen sprach,  
Gewann auch seine Liebe allgemach.

Denn er lebte mit seiner jungen Frau recht sehr glücklich und zufrieden, und der alte Freund, der uns die Sache erzählt hat, sah ihn oft in der Tabagie zu Chelsea fröhlich und wohlgemuth an ihrer Seite sitzen.

#### Grabschrift auf einen Trinker.

Hier liegt des Bacchus treuer Jünger  
Verscharrt in Sand, und war er auch  
Nicht, wie es bei den Heiden Brauch,  
Ein weinbekränzter Thyrsuschwinger,  
So schwent' er doch ohn Unterlaß,  
Statt solchen Stab, ein volles Glas.  
Nie ohne Grund, denn, als er jünger,  
That er's, weil Agnes, wunderhübsch,  
Behandelte ihn spröb' und schnipp'sch;  
Es sollt' ihm nun der Gast der Reben  
Das Wasser aus der Kette sein,  
Ihm Linderung für Liebespein,  
Und den verlorenen Frohsinn geben.

So er sich in die dreißig trank,  
 Nun, Langeweile zu verschrecken.  
 Sing er zu Wein aus Müßiggang,  
 Als Bierziger sing oft er Grillen,  
 Da ließ er, als Arznei, das Glas —  
 Der Hypochonder plagt' ihn das —  
 Sich mit dem Sorgenbecher füllen.  
 Ein Fanz'ger, ward's Gewonheit jetzt,  
 Den Durst mit Lebenssaft zu stillen;  
 Nothwendigkeit ward's ihm zuletzt;  
 Ein Sechziger, mit grauem Haare,  
 Krank er sich auf die Todtenbahre.

Iococus Fatalis.

#### Vergiftung durch das eigene Blut.

Der berühmte französische Physiolog Bichat hat bewiesen, daß wenn nach Asphyrie (Scheintodt) das Leben und die Respiration zurückkehrt, noch eine große Gefahr zu befürchten ist. Er zeigte nämlich, daß, wenn dunkles (venöses) Blut in die Hirngefäße eingespritzt werde, die Thätigkeit des Gehirns sogleich gelähmt werde und wohl gar aufhöre. Es ist gleichviel, ob das Blut aus dem eignen Körper oder aus einem andern genommen wird. Derselbe Fall tritt nun nach Asphyrie ein, wenn das Athmen zurückkehrt: das dunkle Blut, welches während des Stillstandes des Athmens in den Gefäßen fortgestossen ist, wirkt wie narbotisches Gift auf das Gehirn und kaum hat es seinen Einfluß zu üben begonnen, als das Thier nach scheinbarer Erholung zusammensinkt, Krämpfe bekommt, und von seinem eignen Blute vergiftet, stirbt.

#### Nüsse aufzubewahren.

Man grabe ein Loch in einen trockenen Garten, stelle einen irdenen Topf hinein und lege in diesen die vollkommen reifen Nüsse, bedecke den Topf mit einem hölzernen Deckel, lege etwas Schweres darauf und fülle das Loch wieder mit Erde. Auf diese Weise kann man die Nüsse ein ganzes Jahr frisch erhalten.

### Ungesundheit des Gaslichtes.

Das Gas, welches zur Beleuchtung gebraucht wird, unterscheidet sich wenig von dem Kohlenwasserstoffgase, welches der berühmte Chemiker Davy einmal einzuathmen wagte, und es ist wichtig, über seine Wirkung auf den Menschen sich zu belehren, besonders wenn Gas in Zimmern gebrannt wird. Da es nicht leicht möglich ist, alles so zu verbrennen, daß nicht ein Theil entkäme, so ist es natürlich, es muß schaden. Und die Erfahrung bestätigt dies: in Theatern und Sälen, die mit Gas beleuchtet sind, holt man sich gewöhnlich Kopfschmerzen, Ueblichkeit, eine unangenehme, krankhafte Zerschlagenheit des ganzen Körpers, und man fühlt das Athmen in dem größten Raume höchst beengt.

### Griechische Alterthümer in Ostindien.

Der Ritter Ventura, als General in Diensten Runjeet Singhs, lagerte im April vorigen Jahres bei Manekiala, wo sich die Ruinen einer großen Stadt befinden. Der Ort liegt 12 (engl.) Meilen östlich vom Indus und 30 bis 40 westl. vom Thylum oder Hydaspes, 33° 23' n. Br. und 73° 15' östl. L. Der General ließ eine Oeffnung in die bekannte Kuppel machen und fand drei Fuß tief sechs Münzen; später kamen die Arbeiter auf ein 12 F. in Qu. breites Zimmer von behauenen Steinen. Bei der Fortsetzung der Arbeiten fand man noch gegen 80 Münzen, die theils von Kupfer, theils von Gold und Silber waren; auch Ringe und Büchsen mit Flüssigkeiten kamen zum Vorscheine. Es ist höchst wahrscheinlich, daß hier eine von Alexander oder Seleucus gegründete Stadt stand.

### A s b e s t.

Albini hat nach mehreren Versuchen gefunden, daß die Sicherheitkleider von Asest für Feuer keine Drahtfäden bedürfen. In Wattelline ist bereits eine Fabrik von Amianthzeug errichtet und ein Papiermacher will diesen Stoff zu Theaterdekorationen benutzen. In Corsica findet sich der Asest in großer Menge.

### Nährhaftigkeit der thierischen Substanzen.

Durch den Genuß des Fleisches und der Gallerte vermehrt der Mensch seine Kräfte und erhält sich zugleich gesund. In Frankreich

bekommt das Militär mehr Fleischkost, als der gemeine Mann hat; sie verhält sich bei jenem zur Pflanzenkost wie 2 zu 7, während dies Verhältniß bei diesem wie 2 zu 15 ist. Daher ist der Sägelöhner auch mehr Krankheiten ausgesetzt und kann keine so schweren Arbeiten verrichten, als der Soldat. Was jedoch dem gemeinen Manne an Fleisch abgeht, das ersetzt er durch Wein oder Brantwein; aber nichts ist verderblicher als der Genuß des Letzteren. Man sollte daher vorzüglich Gallerte verfertigen, um Suppen davon zu kochen; dadurch würden die Armen, welche kein Fleisch kaufen können, eine nährende Thierkost erhalten und vor vielen Krankheiten und Ausschweifungen bewahrt werden. Die Gallerte ist der nährhafteste Theil, welchem das Fleisch seine vorzüglichsten Eigenschaften zu verdanken hat. Wenn man das Fleisch kocht, so ist sie der einzige Theil, der sich im Wasser auflöst, und sie allein gibt den Suppen ihre nährenden Bestandtheile. Sie befindet sich in allen am meisten nährenden Substanzen. (Die Kunst zu essen und zu trinken. Von Dr. Spieß.)

— f.

### O p h i n g.

Räthselkrantz von Heinrich Adami.

#### 59. Buchstabenräthsel.

Mit O bin ich 'ne böse Last  
 Und plag' die Leute tüchtig,  
 Mit W ein ungeliebter Gast,  
 Mit D gar undurchsichtig;  
 Mit L magst du an meiner Pracht  
 Und meinem Glanz dich weiden, —  
 Und wenn's mit N ein And'rer sagt,  
 So willst du es nicht leiden.

#### 60. Sylbenräthsel.

Die Erste ist ein kleiner Wald,  
 Die Zweite war ein Gott,  
 Das Ganze schreibt Komödien,  
 Gewinnt bald Lob, bald Spott.

#### 61. Sylbenräthsel.

Wenn du es nicht kannst leiden,  
 Daß Eines widerspricht,

So magst du die ersten Weiden, —  
Das weiß ich, — sicher nicht.

Und was die zwei Letzten deuten,  
Das soll dir heilig sein:  
Laß dich von Zweifeln nicht leiten,  
Vertraue den Weiden allein!

Die Mönche trieben vor Allen  
Einst mit dem Ganzen ihr Spiel,  
Denn arg uns die Hölle zu malen,  
Dazu half es ihnen gar viel.

Auflösung der Räthsel in Nr. 24.

57. Einhorn. — 58. Psalm. Salm. Alm.

#### Theater-Anzeige.

Wir beehren uns, das kunstliebende Publikum Dfens und Pests auf einen bevorstehenden dramatischen Genuß aufmerksam zu machen. Sonnabend, den 9. April, wird nämlich die Benefizze der ausgezeichneten Künstlerin, Dem. Schröder, im Pesther Theater stattfinden, wo „der Stern von Sevilla,“ dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen, nach dem Spanischen des Lopez de Vega vom Freiherrn von Zedlitz, gegeben werden wird. Die Wahl dieses klassischen Werkes, in einer vortrefflichen Uebersetzung, die die Zierde des heurigen „Taschenbuches für Damen“ ist, spricht ehrenvoll für den auserlesenen Geschmack der geschätzten Benefiziantin, die zum letzten mal die Pesther Bühne betritt und uns gewiß durch diese Gabe ein würdiges Andenken zurückläßt. Ihr Bruder, der talentvolle Moriz Schröder, wird darin mitwirken. Das Drama so wie Diejenige, die es uns bietet, sind so werthvoll, als daß sich nicht ein sehr großes Haus voraussehen ließe. Welcher Theaterfreund beider Städte wird nicht das Lebwohl seines Lieblings anhören wollen!

H.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.